

Auf zwei Rädern durchs „Goldene Dreieck“

Wem eine Reise im legendären Goldenen Dreieck zu wenig Abenteuer verspricht, dem sei der Ritt auf dem Motorrad ans Herz gelegt.

TEXT/FOTOS: ROBIN DANIEL FROMMER

Eigentlich hatte alles mit einer Wette am „Golden Rock“ in Kyaikhtiyo begonnen. Der Zauber des vergoldeten Findlingsblocks, der über einem jähem Abgrund zäh die Balance hält, nahm uns schon im letzten Lagerplatz in Yathetaung gefangen. Das in 1100 m Höhe thronende buddhistische Heiligtum zog unwillkürlich alle Blicke auf sich. Aber meine Augen folgten auch dem sich über den schattenlosen Gebirgskamm steil nach oben windenden Pilgerweg. Und der auf ihm in weiter Ferne bergan strebenden Ameisenkarawane der Gläubigen aus allen Teilen Myanmars. Worauf

meine Beine – ohne jeden Skrupel – vorsorglich protestierten und mein Hirn – für Sekunden – ernsthaft erwog die vielkehligen angebotenen Dienste der hilfsbereiten Sänfenträger auf den letzten Kilometern in Anspruch zu nehmen. Zumal wohlhabenden Birmanen derartige Dienstleistungen keinerlei Probleme zu bereiten scheinen. Aber mein Begleiter Armin Schoch, ein umtriebiger Eidgenosse mit Wohnsitz im 160 km entfernten Yangon, verstand es im richtigen Moment meinen Stolz anzustacheln: „Die Oma in der Sänfte dort ist immerhin doppelt so alt und halb so schwer wie wir“.

Marktfrau in Tachilek, Reisfelder bei Xat-Kaut.



So hechelten wir gemeinsam aufwärts, wischten den brennenden Schweiß aus den Augen und lehnten in jeder Wegbiegung die Angebote der sehnig-hageren Träger ein ums andere Mal tapfer ab. Als meine Verschnaufpausen immer länger wurden, spornte mich Armin mit dem Versprechen an, „ich wette, dass du es schaffst und wenn ja, nimm ich dich auch zu einer Motorrad-Tour zu Gebirgstämmen im Goldenen Dreieck mit“. Diese Motivation wirkte Wunder, ich bewältigte An- und Abstieg aus eigener Kraft und Armin hielt Wort. Elf Monate später lösten er die Wette ein; wir flogen zusammen mit einigen Bekannten und ortskundigen Führern von Yangon nach Tachilek im Shan-Staat an der birmesisch-thailändischen Grenze.

Tachilek: Reger Grenzverkehr trotz Bürokratie

Tachilek empfing uns wolkenverhangen und deutlich kühler als Heho, wo die Propeller-Maschine der Air Mandalay stets eine kurze Zwischenlandung einlegt. Das Städtchen durchlebt gerade einen regelrechten Bauboom, protzt mit Satellitenantennen und modernen japanischen Geländewagen. Ältere Gebäude sind im Zentrum kaum mehr zu finden. Durch den regen Grenzverkehr gelangen thailändische Touristen in großer Zahl nach Tachilek. Man kann ihre kleinen Grüppchen schon von weitem ausmachen: Baggy-Trousers, napfförmige Sonnenhüte oder nabelfreie T-Shirts, fast ununterbrochen genutzte Handys und stets prall gefüllte Einkaufstaschen sind ihre untrüglichen Kennzeichen. Die ihnen von den birmesischen Grenzbeamten auferlegte Pflicht, bei Übernachtungen in Tachilek die Pässe im Kontrollposten abzugeben, scheint die stoisch dreinblickenden Grenzgänger nicht sonderlich zu beeindrucken. Verständigungsprobleme haben sie ohnehin nicht, die Shan sprechen eine dem Thailändisch recht ähnliche Sprache. Außerdem sehen sie sich ihren südlichen Nachbarn geografisch und kulturell weit stärker verbunden, als den vom fernen Yangon aus herrschenden Birmesen.

Die Märkte sind das Interessanteste, das Tachilek zu bieten hat. Mitten im Grau des Straßenstaubs öffnet sich ein Gasse mit Blumenständen. Weiter hinten werden getrocknete Pilze in riesigen Plastiksäcken angeboten. Schlachtvieh blutet kopfunter aus. Autoersatzteile, Felle und Schlangenhäute, Obst oder exotische Gewürze, Kassetten mit Thai-Pop, Silberarbeiten, grell-

pern, und sofort halten einige Tiere inne und beobachten die Umgebung, bleiben aber zum Glück am Wasserloch. Die ersten Nyalas trinken jetzt, heben aber zwischendurch immer wieder den Kopf, um nach Gefahren Ausschau zu halten. Ich fühle mich wie im Kino, in dem ein spannender Naturfilm läuft. Und das Faszinierende ist: Die Tiere dulden sich gegenseitig am Wasser. Friedlich nehmen sie nebeneinander ihre Trinkplätze am Ufer ein.

Eindeutige Rangordnung

Plötzlich bewegt sich der Wald im Hintergrund. Mehrere Bäume werden regelrecht durchgeschüttelt. Wir können noch nichts erkennen, aber das kann nur ein Elefant sein. Und so ist es. Er bricht durch das Dickicht und nähert sich mit schnellen Schritten dem Wasserloch. Dann stoppt er plötzlich und wartet. Irgendetwas beunruhigt ihn. Wir verhalten uns ganz still. Dann setzt er seinen Weg fort. An der Wasserstelle beginnt er sofort zu trinken. Er muss sich nicht absichern – ihm kann keiner. Wie als wollte er sein Revier noch einmal klar abstecken, umrundet er anschließend das Was-

serloch. Wenn er vorbeikommt, weichen die anderen ehrfürchtig zurück, trinken aber gleich weiter, sobald er wieder weg ist. Es gibt keinen Streit am Wasserloch. Nur eine Rangordnung, die sich in erster Linie nach der Größe der Tiere zu richten scheint. Jetzt sind auch ein paar Impalas da und holen sich ihre Wasserration. Es kommen auch immer mehr Nyalas. Mittlerweile sind es etwa 20 Tiere. Die Warzenschweine suhlen sich inzwischen an einer seichten Stelle im Wasser und grunzen zufrieden vor sich hin. Ansonsten aber ist es ziemlich still. Die einzige Aufregung verbreiten weiterhin die kleinen Affen, aber die haben schon genug getrunken und tollen abseits in den Bäumen herum.

Wir fahren in den 50 Kilometer entfernten Cosi Bay Nationalpark. Cosi Bay ist ein Seengebiet direkt vor der Küste des Indischen Ozeans. Nach unseren erlebnisreichen Tagen in den Wildreservaten lassen wir es hier zum Abschluss etwas ruhiger angehen: Sonnen am Strand, Schnorcheln im Meer, Kanufahren auf den Seen. Cosi Bay ist ein interessantes Gebiet. Es wird gerade erst für den Tourismus ent-



deckt. Nur eine ausgebauten Straße führt bisher dorthin, eine zweite ist gerade im Bau. Die Region um die Buchten hat dem Naturfreund viel zu bieten: Mangrovenwälder, ein bisschen Regenwald und eine unglaublich reiche Vogelwelt.

Meiner erster Besuch in Südafrika hat mich neugierig gemacht auf eine Fortsetzung. Kwa-Zulu-Natal ist wesentlich vielfältiger, als ich es mir vorher vorgestellt hatte. Wohl nicht umsonst ist es für die Einheimischen der „Ort der Geburt des Himmels“ ●



GO SOUTH MIT SOUTH AFRICAN. DER AIRLINE, DIE IN SÜDAFRIKA ZU HAUSE IST.

Südafrika-Reisende soll man nicht aufhalten. Weder als Geschäftsleute, die ohne Umwege zu einem unserer Wirtschafts-Zentren müssen. Noch als Urlauber, die ihre Begegnung mit Sonne, Strand, Natur, Löwen und Elefanten nicht abwarten können. Mit uns kommen Sie auf dem schnellsten Weg zu Ihrem südafrikanischen Ziel. Jeden Tag nonstop ab Frankfurt. Und dann gehts im Direktanschluß weiter mit uns oder einer unserer schnellen Schwestern: South African Airlinck oder South African Express. Doch verwöhnen wir Sie nicht nur mit Tempo und Pünktlichkeit, sondern auch mit viel Komfort und südafrikanischer SAA-Argument: Abflug bzw. Anreise nach Frankfurt, 10 Destinationen im südlichen Afrika zum Komplettpreis. bis Windhoek oder Harare fliegt, erfahren Sie hier



Gastfreundschaft. Hinzu kommt dieses überzeugende Nonstop-Flug nach Jo'burg und SAA-Weiterflug zu einer unserer Alles über diesen attraktiven Tarif, mit dem man sogar (DM 0,24/min): **SAA Service Center 0 18 05-211 200**

SOUTH AFRICAN
AIRWAYS

buntes Spielzeug und nicht minder bunte Teppiche bestimmen die Auslagen anderer Marktstände. Dazwischen bereiten dampfende Garküchen nach Knoblauch duftende Gemüsesuppen zu. Andere grillen sauber aufgereichte Hühnerschashlik über zu offenen Feuerstellen umgearbeiteten Felgen. Ein paar Alte palavern ohne Unterlass, Kinder greinen, Federvieh gackert in Bastkäfigen. Auf einem Holzpodest führt ein dressierter Affe Kunststückchen vor. Tachileks Straßen sind Küche, Wohnzimmer Teestube, Markt, Warenlager, Zirkus und Zoo gleichzeitig.

Irgendwie gelang es Sam und Ming Oo, unseren aus dem Shan-Staat stammenden Guides, in dem urbanen Durcheinander Tachileks sieben 125 cm²-Enduros anzumieten, mit denen wir schon tags darauf zum 170 km entfernten Kyaing Tong aufbrachen. Die Piste erwies sich nur bis zum Kontrollposten am Ortsausgang als geteert, dann lösten sich Schotter, Schlamm und Sand in rascher Folge als Belag ab. Unsere Fahrt folgte weit gewundenen Flussmäandern, führte an üppigen Bambushainen und terrassenartigen Trockenreisfeldern vorbei. Dazwischen ragen stroh- und wellblechgedeckten Hütten im Tal verstreuter Dörfer auf. Schwankende Holzstege überbrücken die lehmtrüben Fluten zu Siedlungen auf der anderen Seite des Flusses. Hin und wieder winkt Kinder. Bauern pflanzen mit gebeugtem Rücken. Wasserbüffel trotten im Joch. Selten geben Wälder kurze Zeit Schatten.

Die Brücken auf der Strecke sind nur einspurig befahrbar. Meist stauen sich abenteuerlich anmutende Uralt-Laster vor den Engstellen, die in der Regel von Regierungstruppen bewacht werden. Im Shan-Staat kontrollieren Uniformierte mit umgehängter Kalaschnikow den Verkehr, denn trotz des offiziellen Endes der separatistischen Bestrebungen der Region, sollen sich noch immer Shan-Rebellen in den umliegenden Bergen versteckt halten und der Provinzstadt Kyaing Tong kommt in der gebirgigen Grenzregion Myanmars eine strategische Schlüsselposition zu. Sie ist über Straßen nicht nur mit Tachilek verbunden, sondern auch mit Taunggi in Zentralbirma und mit dem nur 10 km entfernten Städtchen Mōng La an der Grenze zu China. Außerdem führen unkontrollierbare Schmutzgelpe bis nach Laos.

Kyaing Tong: Mechaniker zum Staunen

Die Strecke verlangte unseren schwachbrüstigen Maschinen alles ab. Als wir nach mehr als neun Stunden Fahrt von einer dicken Kruste aus Schweiß und Staub bedeckt in Kyaing Tong ankamen, waren fast alle geliehenen Motorräder in bedenklichem Zustand. Verbogene Schalthebel, wirkungslose Bremsen und schlaffe Ketten, die ohne Spannung zwischen den Ritzeln baumelten, zählten noch zu den kleineren, lösbar scheinenden Problemen. Aber eine der Enduros hielten wir zunächst für irreparabel: ihre ausgeschlagene Steckachse ließ dem Hinterrad so viel Spiel, wie ein geöffneter Hemdkragen der gelockerten Krawatte. Natürlich legte diese Maschine in den Kurven ein völlig unberechenbares Fahrverhalten an den Tag, bock-

te und sprang wie ein wütendes Rodeo-Pferd. Doch Kyaing Tongs flinke Shan-Mechaniker erwiesen sich Tags darauf als wahre Meister der Improvisation. Aus dem Weißblech einer ausgedienten Öldose „zauberten“ sie das der Achse fehlende Volumen. In Sekundenschnelle schnitten sie mit der Blechschere die Enden des neuen Achsmantels mehrfach ein, bogen dann die Metallfransen zu einem stabilen Rand auf, der den exakten Sitz des behelfsmäßigen Ersatzteils auf der Radachse sicherstellte. Gerd, selbst als Kfz-Mechaniker im hessischen Griesheim tätig, kam angesichts des intuitiven Erfindungsreichtums der Shan aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Ethnische Vielfalt: Akha, Ann und Palaung

Nach knapp einer halben Stunde waren tatsächlich alle Enduros einsatzbereit. Armin hatte – mit Rücksicht auf meine fehlende Fahrpraxis – für den ersten Tag eine nicht sonderlich anspruchsvolle Strecke ausgewählt. Sie führte uns nach relativ wenigen Kilometern in das, aus wenigen zur Straße hin offenen Holzhäusern bestehende Dörfchen Kat-Tauk, wo uns ein platter Vorderreifen erneut aufhielt. Ich nutzte die Wartezeit, um dem emsigen Friseur der Ortschaft beim Haarscheiden zuzuschauen. Helles Kinderlachen verriet, dass nicht der gutmütige Figaro, sondern wir die Exoten waren.



Novize bei Mawlamyne, Motorrad-reparatur.



In der nächsten Siedlung, Pin-Tauk, trafen wir zunächst auf einige zigarrenrauchende Akha-Frauen. Die ursprünglich aus Südchina stammenden Akha tragen die auffälligste Tracht aller Ethnien des Goldenen Dreiecks. Besonders ihre farbenprächtigen Hauben mit den daran hängenden silbernen Münzen unterscheiden sie von den anderen Stämmen. Vor einem regengrauen Gemischtwarenladen stoßen wir auch auf einige Angehörige des winzigen Ann-Völkchens; Männer und Frauen mit einheitlich geschwärzten Zähnen. Sie lächelten uns zwar neugierig und scheu an, verstanden aber weder Armin, er spricht fließend Thai, noch Sam, unseren Shan-Guide, oder Min Oo, der es mit Lahu, seiner Muttersprache versucht.

Kurz vor Einbruch der Dämmerung gelangen wir in eine Siedlung der Palaung. Wie Klöster und Pagoden nicht anders vermuten lassen, sind die Dorfbewohner Buddhisten. Ihre Religion ließ die Palaung den jahrzehntelangen Bürgerkrieg im Goldenen Dreieck besser überstehen, als beispielsweise die animistischen, teils christianisierten Akha, in deren Dörfern noch heute Männer fehlen. Den Palaung-Sippen gelang es stets, einige Söhne zu buddhistischen Mönchen weihen zu lassen; selbst kommunistische Verbände sahen von deren Zwangsrekrutierung ab. Die zölibatäre Disziplin der Novizen in den safranfarbenen Gewändern wird sich in den Krisenzeiten wohl auch in Grenzen gehalten haben.



Nicht alle mögen's so asketisch.



Die Wa-Armee kontrolliert den Weg nach China

Am folgenden Tag brechen wir früher auf. Auf staubiger Piste gelangt unsere zweirädrige Karawane ins 90 km entfernten Städtchen Mõng La an der chinesischen Grenze. Ein gutes Stück des Wegs wird von schwer bewaffneten Uniformierten der gefürchteten Wa-Armee, die schätzungsweise 20000 Mann zählt, kontrolliert. Die Wa sind dunkelhäutig und stämmig. Sie waren noch bis in die frühen 70er-Jahre Kopffäger. Ihre Nachbarn bezeichnen sie als „Barbaren“, da sie ihre Schulden lange mit eigenen Kindern bezahlten, die sie den Gläubigern als Sklaven andienten. Die Wa zählen zu den Ureinwohnern des Shan-Staats, werden in Nordthailand Lawa genannt und sind mit den Mon im Süden Myanmars und den kambodschanischen Khmer eng verwandt. Kindersoldaten der Wa leisteten den höchsten Blutzoll in der gegen Yangon rebellierenden Armee der kommunistischen Partei Birmas, bis sie im Frühjahr 1989 dem Leninismus-Marxismus

abschworen und die Politikommissare über die chinesische Grenze jagten. Im Gegensatz zu den Streitkräften anderer Ethnien, konnten die birmesischen Regierungstruppen die Wa-Armee nie besiegen. Um weitere Unabhängigkeitsbestrebungen der Minoritäten zu vereiteln, haben die Generäle in Yangon mit den Wa-Guerillas notgedrungen einen faulen Frieden geschlossen, der den Wa nicht nur die Kontrolle eigener Territorien zugesteht. Als 1996 der damalige Opiumkönig Khun Sa seinen Privatfrieden mit Yangon schloss, das Feldbett mit einem Managersessel der Mayflower Bank tauschte und die chinesische Hälfte der damals schätzungsweise 40000 Mann starken Mong-Tai-Armee entließ, rissen die Wa das Monopol an sich. Seither haben Gewinne aus dem Drogenhandel im Reich der Wa einen wahren Wirtschaftsboom ausgelöst. Stammesfürsten gefallen sich in der Rolle wohlthätiger Potentaten, lassen Brücken, Dämme, Krankenhäuser und Straßen bauen. US-Geheimdienste bezeichnen die Wa als die – inzwischen – größte Drogenmacht der Welt.

Goldzähne und Revolver glänzen um die Wette

Ein Mercedes fährt am Schlagbaum der Wa vor. Der Fahrer, ein beliebter Einheimischer, steigt aus und scherzt mit den Wachsoldaten. Sobald er laut lacht, blitzen seine Goldzähne, wie der polierte Kühlergrill eines amerikanischen Straßenkreuzers. Obwohl er eine großkalibrige vergoldete Pistole offen am Gürtel trägt, kann er den Kontrollpunkt der Wa unbehelligt passiert, während ein uniformierter „Aufpasser“ als Sozius hinter Armin Platz nimmt. Als es endlich losgehen kann, bekommen wir zwar nur einige losgehende Abladen von Zuckerrohr schwitzende Wa-Grenzer zu Gesicht, dennoch scheint man besorgt, dass wir die vorgeschriebene Transitstrecke verlassen und andere Aktivitäten der Wa entdecken könnten.

Ein platter Reifen zwingt uns anzuhalten. Mir verschafft der Stopp willkommene Gelegenheit einige Fotos von einem buddhistischen Kloster zu schießen. Aber der misstrauische Uniformierte dämpft meine Unternehmungslust, indem er sich wie ein ungebetener Schatten an meine Fersen heftet. Auch die anderen halten ihre Kameras nun vorsichtshalber unter Verschluss. Schon bald ist jedes Gespräch verstummt und wir beeilen uns nur noch, den geflickten Reifen aufzupumpen und den von den martialischen Wa kontrollierten Sektor zu verlassen.

Grenzort Mông La: China lässt grüßen ...

In Mông La angekommen, besichtigten wir das erst kürzlich mit viel propagandistischem Pomp eingeweihte Drogen-Museum. Auf zwei Etagen werden die Erfolge der Regierung in Yangon bei der Bekämpfung des Anbaus von Schlafmohn und der Produktion von Amphetaminen und Heroin gewürdigt – schließlich versprach Birmas Geheimdienstchef Khin Nyunt unlängst westlichen Drogenbehörden den Mohnanbau im Goldenen Dreieck innerhalb der nächsten sechs Jahre zu stoppen. Da müssen Erfolge publik gemacht werden! Erbeutete Waffen, darunter Flugabwehrraketen und schwere Granatwerfer sowie Werkzeug aus zerstörten Heroin-Küchen sollen das entschlossene Vorgehen der Regierungstruppen schlagkräftig belegen. Ob sich jedoch die mächtigen Drogenbarone der – militärisch bestens aus-

**Junge Frauen
posieren mit
Würgeschlangen.**



gerüsteten – Wa von den auf Fotowänden verewigten Einzelaktionen beeindruckt zeigen, darf zumindest bezweifelt werden. Bislang werden von 250 Tonnen Rohopium nur ganze 0,1% beschlagnahmt. Über chinesische Triaden gelangt der größte Teil in die USA. Außerdem schätzt China durchaus die von den Wa kontrollierte „Pufferzone“ als Garant unstrittiger Grenzen – die sind gut fürs Geschäft.

Auch Mông La profitierte immer vom regen birmesisch-chinesischen Grenzverkehr. Selbst während des mehr als 40 Jahre wütenden Bürgerkriegs fehlte es in der Stadt nie an Nahrungs-

mitteln. Chinesische Händler tauschten Konsumartikel aus dem Reich der Mitte – stets – gerne gegen Gold, Jade, Rubine und Silber aus Myanmar. Heute versuchen an den Besuchern aus dem mächtigen Nachbarland auch ein paar findige junge Frauen zu verdienen, die für ein paar Yuan in chinesischen Seidengewändern und mit lebenden Würgeschlangen für Erinnerungsfotos posieren. Die Mäuler ihrer Reptilien sind vorsorglich mit transparenten Klebestreifen zugebunden. Mông Las Straßenbild erinnert optisch an südchinesische Provinzstädte. Neu erbaute Hotels sind telefonisch einfacher aus der Volksrepublik China, als

tours INFO MYANMAR

Obwohl über 85% der 50 Millionen-Bevölkerung Myanmars Theravada-Buddhisten sind, ist das mit 676.572 km² flächenmäßig größte Land Südostasiens ein bunt gemischter Vielvölkerstaat: Hier leben nicht weniger als 75 verschiedenen ethnische Gruppen mit über 130 verschiedenen Sprachen. Die Birmanen stellen 69% der Bevölkerung; andere wichtige Gruppen sind z.B. Chin (2,2%), Kachin (1,4%), Karen (6,2%, überwiegend Christen), Mon (2,4%), Rohingya (4,5%, Muslime), Shan (8,5%), Wa (2%), Inder (1%, teils Hindus, teils Muslime) und Chinesen (2%).

Anreise: Großraumjets der Thai Airways verbinden Frankfurt, München, Wien und Zürich mindestens einmal täglich über Bangkok mit Yangon (Rangoon). Außerdem besteht an jeweils drei Wochentagen die Möglichkeit den Direktflug auch in Berlin und in Hannover anzutreten. Kontakt-Adresse in Myanmar: Thai Airways,

441/445, Dawei House, Maha Bandoola Street, Yangon, Tel. 27 59 88 und 28 56 08, Fax 28 95 64.

Einreise: Für die Einreise ist ein zuvor von einer Botschaft Myanmars erteiltes, gültiges Visum notwendig. Das Visum kann (nur im Ausland) für maximal 28 Tage erteilt werden und beim Immigration Department, Strand Road, in Yangon, Tel. 01/28 64 34, einmal – unter Angabe wichtiger Gründe – um höchstens 30 Tage verlängert werden.

Visa: Deutschland: Generalkonsulat von Myanmar, Schuhmannstr. 112, 53113 Bonn, Tel. 02 28/21 00 91, Fax 21 93 16. Das Bonner Generalkonsulat ist auch für Österreich zuständig. Alle Visa sind gebührenpflichtig, das einfache Touristenvisum kostet derzeit 40 DM.

Schweiz: Generalkonsulat von Myanmar, 47 Avenue Blanc, 1202 Genève, Tel. 022/731 75 40, Fax 7 38 48 82.

Die Beschaffung von Visa lässt sich vereinfachen und die dafür notwendige Zeit verkürzen: Hierfür nutzt man spezialisierte Dienstleister, die die jeweils aktuellsten Visa-Bestimmungen kennen und die Antragsformulare (u.a. für Myanmar) vorrätig haben. Die Kosten sind überschaubar, sie liegen pro (Touristen-)Visum unter 90 DM. Empfehlenswert: Visum-Service Flesch-Rothe, Zum Hängesteg 28, 53783 Eitorf, Tel. 022 43/40 77, Fax 40 78.

Zwangsumtausch: Grundsätzlich unterliegt jeder nach Myanmar einreisende Tourist der Verpflichtung 300 US-Dollar in 300 FEC (Foreign Exchange Currency) umzutauschen. Hiervon ausgenommen

sind nur Touristen, die eine Pauschalreise gebucht haben und deren Visum den Stempel „EVT Package Tour“ trägt.

Wichtige Adressen: Deutsche Botschaft, 32 Natmauk Road, Kandawgyi, Yangon. Tel. 01/548 95 13. Sprechzeiten: Mo–Fr 7.30–14.00 Uhr. Honorarkonsulat von Österreich, 63, 157th Street, Tarmwe Township, Yangon. Deutschsprachige Incoming-Agentur vor Ort: Insight Myanmar, 85–87 Thein Phyu Road, Bothataung Township, Yangon. Tel. 00 95/1/29 52 24, 29 54 99 und 29 55 45, Fax 01/29 77 36. E-Mail: insight@mtpt400.stems.com. Äußerst zuverlässige Agentur unter Schweizer Leitung mit vielfältiger Palette ungewöhnlicher Reisen in (fast) alle Winkel Myanmars.

Klima/Reisezeit: Allgemein gilt der Zeitraum zwischen Ende Oktober bis Anfang März als beste Reisezeit, da sommerliche Temperaturen herrschen und in der Regel keinerlei Niederschläge fallen. Ab März wird es drückend heiß, aber spätestens ab Anfang Juli sorgen die dann einsetzenden Monsunregen (meist abends) für Abkühlung.

Währung / Geld / Maße: Die birmesische Währung heißt Kyat (Tschat gesprochen) und ist in 100 Pyas unterteilt. Seit sich die Inflation rasant beschleunigt hat, spielen praktisch nur noch die Kyat-Banknoten eine Rolle. Sie sind auch in so ungewöhnlichen Werten, wie 15, 45 oder 90 Kyat im Umlauf. Zwischen dem offiziellen Kurs des Kyat und seinem Tages-Tauschwert auf dem Schwarzmarkt besteht ein deutlicher Unter-

schied. Per Gesetz kann illegales Tauschen mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft werden. Der Kyat darf weder ein- noch ausgeführt werden. Neben dem Kyat sind aber auch die obengenannte FEC (Foreign Exchange Currency) und der US-Dollar in Myanmar allgemein akzeptierte Zahlungsmittel. Rechnungen von Fluggesellschaften, Hotels und Reisebüros werden in der Regel ohnehin in US-Dollar ausgestellt, können aber auch mit FEC beglichen werden.

Kreditkarten akzeptieren hingegen nur die internationalen Hotelketten und die Fluglinie Air Mandalay.

Straßenverkehr: Obwohl die meisten Fahrzeuge für Linksverkehr ausgelegt sind, herrscht in Myanmar als einzigem asiatischen Land Rechtsverkehr. Tankstellen mit Zapfsäulen – wie wir sie kennen – sind in Myanmar kaum anzutreffen: Benzin gelangt praktisch nur auf dem Schwarzmarkt zum Verkauf und stammt meist aus Armeebeständen. Ortsunkundige werden die meist in einem Hinterhof versteckten Abgabestellen mit ziemlicher Sicherheit vergeblich suchen. Beim Anmieten eines Leihwagens (mit einheimischem Fahrer) sollte man darauf achten, ob der Treibstoff bereits im Preis enthalten ist.

Zeit: Myanmar ist der Mitteleuropäischen Zeit (MEZ) um 5,5 Stunden, während der Sommerzeit 4,5 Stunden voraus.

Kyaing Tong: Die Hauptstadt des östlichen Shan-Staats ist mit 160.000 Einwohnern gleichzeitig die größte Stadt des „Goldenen Dreiecks“. Sie



aus dem eigenen Land zu erreichen und an den Rezeptionen wird ausschließlich chinesisch gesprochen.

In den Bergen von Kyaing Tong

Wir können Möng La nur wenig abgewinnen und fahren noch am gleichen Abend zurück nach Kyaing Tong. Nicht ohne Schrecksekunde für Hervé: Kolbenstillstand in voller Fahrt! Dank seines fahrerischen Könnens gelingt es ihm, die Maschine trotz des bei 80 km/h blockierenden Hinterrads auszubalancieren. Und wir sollten sogar doppelt Glück haben: Anstandslos läßt sich sein Motorrad wieder starten.

Am folgenden Tag brechen wir früh auf. Auf schmalen Pfaden lenkten wir die quäkenden Enduros kurz hinter der Stadtgrenze ins Gebirge. Zunächst säumt Mischwald die Strecke, aber schon bald erhöht der weitreichende Blick auf Jahrhunderte alte Reisterrassen im weiten fruchtbaren Tal den Spaß an der zurückgewonnenen Bewegungsfreiheit. Die gewundene Piste gibt sich abwechslungsreich und anspruchsvoll: In den Serpentinien müssen häufig kleine Wasserläufe durchquert oder umfahren werden. Manche Wege gleichen Schlammflöchern, andere bestehen aus blank gewaschenem Fels und losem Geröll. Die dünner wer-

wurde an einen See angelegt und ist ein wichtiger Handelsplatz mit sehenswertem Markt, der auch häufig von Angehörigen der Bergstämmen aus der Umgebung frequentiert wird. Von Kyaing Tong führen Lehm- und Schotterpisten nach China und Thailand sowie Gebirgspfade nach Laos. Wegen ihrer strategischen Bedeutung wurde die Stadt während des Zweiten Weltkriegs von japanischen und thailändischen Truppen besetzt. Heute scheint hingegen birmesisches Militär in der Stadt allgegenwärtig, wacht mit Hilfe von Schlagbäumen über den Straßenverkehr und kontrolliert Ein- und Ausreisende schon mal penibel.

Anreise: Neben den klapprigen Maschinen der Myanma Airways (Tel. 01/28 45 66) pendeln (zum gleichen Preis) moderne Turboprop-Flugzeuge der Yangon Airways (Tel. 01/25 19 34) auf der Strecke /angon – Heho – Tachilek – Kyaing Tong zweimal wöchentlich. Riesen auf dem Landweg nach Kyaing Tong werden in Mae Sai, Thailand, angeboten. Für Ein- und Ausreise benötigt man (neben dem obligaten Visum) zusätzliche ein gebührenpflichtiges Special Permit, das in Yangon beantragt werden muss. Derzeit sind hierfür drei Passbilder erforderlich, darüber hinaus man muß den Pass bei den Grenzbehörden Myanmars deponieren. (Diese Bestimmungen ändern sich aber häufig und ohne vorherige Ankündigung).

Unterkunft: Princess Hotel, 21, Zaydankalay Road, Kyaing Tong, Tel. 00 95/84/21319

und 21359. Beste Adresse der Stadt. Das zentral gelegene Haus bietet DZ mit Frühstück ab 39 US-Dollar, mit gehobener Ausstattung ab 45 US-Dollar.

Harry's Guesthouse & Trekking, 132, Kanaboury Village, Quarter 4, Mai Yang Road, Kyaing Tong, Tel. 00 95/84/21418 und 21405. Einfache Zimmer ab 10 US-Dollar, Gemeinschaftsbad. Der umtriebige Inhaber führt auf Wunsch auch Tages- und Trekkingtouren zu den Bergstämmen der Umgebung durch.

Restaurant-Tipp: Kaung Khan Food Center, 3/4, Kyaing Ngam Wut Inn Road, Kyaing San Quarter, Kyaing Tong, Tel. 084/21480. Sowohl chinesische Gerichte, als auch Spezialitäten der Shan-Küche werden zubereitet.

Nightlife: Karaoke-Diskotheken erfreuen sich auch im Goldenen Dreieck großer Beliebtheit; „Aloah“, „Golden Dream“ und „Noi“ liegen rund um Kyaing Tongs Naungtong See.

Sehenswürdigkeiten: Die Sun Taung Pagode wurde auf dem Zom Tong Hügel erbaut und ist wegen ihres 66 m hohen Stupa schon von weitem zu sehen. In ihrem Inneren der mehrfach renovierten Tempels lohnen schöne Wandmalereien zu den „Ten Great Birth Stories“ den Besuch.

Unmittelbar vor den gut bewachten Stadttoren Kyaing Tongs entstand an einer heißen Quelle das Thermalbad „Hot Spa“, ein bei den Einheimischen ausgesprochen beliebtes Ausflugsziel. Gleich neben den Badehäuschen bieten mehrere Garküchen schmackhafte Gerichte an.

Motorradverleih und -werk-

statt: Aikyaw, 44, Noinaw Township, Mainyang Road, Kyaik Tong. (Kein Tel.)

Tachilek: Die Stadt an der Grenze zu Nordthailand besteht fast ausschließlich aus modernen Neubauten. Hier hat der thailändische Baht die schwindsüchtige Landeswährung Myanmars längst ersetzt. Im Straßenbild dominiert westliche Kleidung.

Anreise: Die modernen Passagiermaschinen der Air Mandalay (Tel. 53 01 44 und 53 54 88) fliegen auf der Strecke Yangon–Heho–Tachilek dreimal wöchentlich.

Unterkunft: River Side Hotel, Tachilek, Tel. 21161 und 21162. Zentral gelegen, saubere und geräumige Zimmer. DZ ab ca. 20 US-Dollar.

Hotel Solar, 46c, Taraphi Street, Wanguang Block, Tachilek. Tel. 21445. DZ umgerechnet ab 12 US-Dollar; (Bezahlung in Baht).

Nightlife: Boss Disco & Restaurant, Sansaing, Tachilek. Tägl. 20–2 Uhr geöffnet; Live-Band.

Möng La: Die Grenzstadt vermittelt eher den Eindruck ein Teil Chinas, als Myanmars zu sein. Noch vor den birmesischen Kyat sind chinesische Renminbi •uan das gängigste Zahlungsmittel.

Anreise: Mehr als 90 km Staub- und Schotterpiste liegen zwischen Mong Lar und Kyaing Tong. Das Sagen in der „Region 4“ um Möng La haben die von U Sai Lin befehligten Truppen des Bergstammes Wa, die neben dem Drogenhandel auch ein Teilstück der Straße kontrolliert. Wenn Ausländer das – mit Wachtürmen und Sandsackbarrikaden gesicherte – Territorium der Wa

passieren, fährt in der Regel ein uniformierter Aufpasser mit!

Unterkunft: Mei Shi Le Hotel, Mong Lar, Tel. 13 98 81 97 15 (chinesisches Netz). DZ umgerechnet ca. 25 US-Dollar. Wurde erst im April '98 eröffnet und verfügt über 57 Zimmer. Selbst an der Rezeption spricht niemand Englisch, ausschließlich auf chinesisches Publikum ausgerichtet.

Restaurant-Tipps: Kyaw Hlaing Restaurant, Wan Lon, Mong Lar. Öffnungszeiten: Tägl. 7.30–21 Uhr; sehr gute Pilzgerichte und Suppen.

Sehenswürdigkeiten: Am Stadtrand von Mong Lar wurde kürzlich ein Drogen Museum eröffnet. In der Ausstellung werden die Erfolge der Militärjunta in Yangon bei der Bekämpfung des Anbaus von Schlafmohn im Goldenen Dreieck propagandistisch ausgeschlachtet.

Karten / Literatur: Nelles Map *Myanmar (Burma)*, Nelles Verlag München. Maßstab 1:1.500.000, 14,80 DM. Die Karte ist in Europa und Thailand erhältlich, leider jedoch nicht in Myanmar.

Nelles Guide *Myanmar (Burma)*, 1997, Nelles Verlag München, 256 S., 26,80 DM. Aktuell und umfassend. Polyglott *Birma*, 1996, Polyglott-Verlag München, 98 S. 12,80 DM. Kurz und kompakt.

Bertil Lindner *Land of Jade*, 1996 White Orchid Press, Bangkok, 380 S. 54,90 DM. Englischsprachiger Reisebericht aus der Zeiten des Bürgerkriegs im Goldenen Dreieck. Zum tieferen Verständnis der multi-ethnischen und konflikt-trächtigen Region unverzichtbar.

dende Luft lässt die meisten Maschinen heiß laufen. Aber die grandiose Gebirgslandschaft versüßt uns die Zwangspausen. Ganz oben, nachdem die steilsten Passagen hinter uns liegen, hüllt feiner Nebel das Gipfelplateau ein. „In der Waschküche brauchen wir uns wenigstens um die Temperatur der Motoren keine Gedanken zu machen“, versucht Armin dem trüben Geniesel etwas abzugewinnen.

Nach 33 km erreichen wir Loi-Mwe, früher britische Hillstation und angenehm kühler Verwaltungssitz in 1689 m Höhe. Die Stadt war während der englischen Kolonialherrschaft größer und bedeutender als Kyaing Tong heute. Der im Jahr 1918 erbaute Gouverneurspalast steht leer, die Unterkünfte der Bediensteten verfallen. Nur eine katholische Kirche samt Nonnenkloster trotzte allen Veränderungen seit der Unabhängigkeit Birmas vor mehr als 50 Jahren. Pater Läng Dzë kümmert sich hier um 80 Waisenkinder und um Wohl und Wehe der im Umkreis siedelnden christianisierten Hoykin-Akhas. Min Oo gibt dem vielleicht 60-jährigen Priester zu erkennen, dass er aus Loi-Mwe stammt. Läng Dzë rückt die runde Brille zurecht, mustert Min Oo und fragt unseren Lahu-Führer nochmals nach seinem Namen, wiederholt ihn mehrmals murmelnd bis sich ein Lächeln sein rundes Gesicht aufhellt: „Du wirst kaum 17 Jahre alt gewesen sein, als du mit deinen Eltern von hier weggegangen bist,

wann war das doch gleich?“ „1979“, antwortet Min Oo und lächelt ebenfalls. Der Pater beeilt sich alte Fotos und einen selbstgebrannten Kirsch-Likör aus einem einfachen Regal zu kramen. Die hochprozentige Hausmarke riecht fruchtig und schmeckt ausgezeichnet; Armin ersteht gleich zwei weitere Flaschen. Min Oo vertraut mir später an, dass er sich schon als Jugendlicher darüber im Klaren war, in Loi-Mwe keine Zukunftschancen zu haben. „Außerdem kann ich mich noch gut erinnern, wie uns hier nachts die Kugeln um die Ohren pfliffen“, fügt er hinzu. „Und heute, trotz Frieden kein Heimweh?“, will ich wissen. „Nein, das Haus meiner Eltern existiert längst nicht mehr und die herrlichen alten Bäume sind wohl alle zu Feuerholz verarbeitet worden“, antwortet er.

Buntes Völkergemisch und „kleinere“ Havarien

Bergab tun sich unsere Enduros leichter. Mit Tayagon und Palen liegen zwei Lahu-Dörfer auf unserem Rückweg nach Kyaing Tong. Tayagon wurde von italienischen Missionaren christianisiert und im benachbarten Palen unterhalten Baptisten eine Grundschule. Neugierig beäugen ganze Scharen munterer Kinder und Jugendlicher nach Schulschluss unsere abgestellten Zweiräder. In weiter abgelegenen Siedlungen treffen wir auf Akhas, überwiegend Frauen und Kinder, nur selten auf ältere Männer.

Die letzten Sonnenstrahlen tauchen das auf eine Hügelkuppe gebettete Loi-Dörfchen Hwe-Kwai in ihr warmes goldenes Licht, als Gerd und ich am Spätnachmittag ankommen. Die männlichen Einwohner sind mit dem Bau mehrerer neuer Hütten beschäftigt, während Frauen und Mädchen im Freien duftende



Reich geschmücktes Mädchen, Stopp im Gebirge.



Speisen brutzeln. Wie schon so oft während unserer Zweirad-Reise, sind es auch hier die Kinder, die als erste das Gespräch mit uns suchen. Begleitet von ihrem Jubel verteilen wir eine Tüte Luftballons, aber eigentlich fehlen uns ein Übersetzer, denn Armin, Hervé, Min Oo, Sam und Winston haben einen anderen Weg eingeschlagen. Sie waren in der Zwischenzeit durch eine Furt zu den Lehmziegelhütten gastfreundlicher Li-Shaw gelangt. Da an drei ihrer fünf Maschinen die Scheinwerfer ausfielen, wurde die Rückfahrt durch das holperige Bachbett zum schieren Himmelfahrtskommando. Am meisten Pech hatte Armin, dem bei der Wasserdurchfahrt zum Überfluss die Kette riss. Auch Sams Motorrad stotterte, kam kaum noch auf Touren, und Winston musste seine Maschine schließlich mit Kolbenfresser bei einem hilfsbereiten und (wie sich später herausstellen sollte) äußerst geschäftstüchtigen Bauern zurücklassen.

Gerds Scheinwerferlicht verabschiedet sich kurze Zeit später ebenfalls. Mit Taschenlampen und Stirnbändern behelfen wir uns mehr schlecht und recht. Der Rückweg entlang des nachtschwarzen Flusslaufs kommt mir endlos vor. Schlaglöcher und Geröll konnten wir im mickrigen Lichtstrahl unserer Lampen nur spät erkennen. Selbst das Schnecken-tempo unseres Konvois bewahrt mich nicht vor einem Sturz. Ich fahre an vorletzter Stelle, als ich vom Schalthebel rutsche, die Maschine verreiße und in hohem Bogen über den Lenker gehe. Die Vorausfahrenden bekamen von meiner unsanften Landung nichts mit und knatterten in Richtung Kyaing Tong davon, nur Gerd stoppt sofort. Zum Glück ist weder mir, noch der Yamaha viel passiert. Nur die Rippen schmerzen. Noch bevor Gerd aus dem Sattel ist, bekomme ich schon wieder Luft. „Keine größeren Verluste, Alter?“, überspielt er seine Besorgnis. „Kann gleich weitergeh'n“, verspreche ich, ziehe aber den Helm erst einmal ab. Gerd richtete meine Enduro wieder auf. „Nur der Blinker ist futsch“, stellte er, ganz Mechaniker, zufrieden fest. „Jammer nicht“, erwidere ich, „gehört bei uns zum Initiationsritus. Und überholen wollt' ich eh nicht mehr.“

Schlamm-packung statt Thermalbad

Die Hauptgruppe ist nicht mehr einzuholen. Da Gerd und ich kein separates Permit mitführen, hoffen wir, dass die anderen vorm Kontrollposten am Stadteingang auf uns warten würden. Bislang hatten die Regierungssoldaten an jedem Abend, an dem wir vom einfachen aber wohltuenden Thermalbad vor den Toren der Stadt in unsere Unterkunft zurückfahren, den Passierschein peinlich genau geprüft, während einheimische Motorradfahrer ohne zu stoppen, aber freundlich grüßend unter dem schräg nach oben ragenden Schlagbaum durchfahren. Doch an Kyaing Tongs Checkpoint ist außer Uniformierten nichts zu sehen. Gerd steuerte seine Enduro auf gleiche Höhe und ruft mir zu: „Die kennen uns nur gebadet. Möchte wetten, unter der Dreckschicht können die uns nicht von Einheimischen unterscheiden“. Sprachs, fährt grüßend voran – und gewinnt seine Wette ●



Die schärfste Insel der Karibik: Grenada.

GRENADA
CARRIACOU • PETIT-MARTINIQUE
The Spice of the Caribbean™

 **Condor**
Ihr Sonnenflieger

Genießen Sie die unendliche Vielfalt von leckeren Gewürzen, berauschen Sie sich an grandiosen Wasserfällen, oder relaxen Sie einfach an wunderschönen Sandstränden. Sie sehen: Auf Grenada kann man viele scharfe Sachen machen. Und wir fliegen Sie hin: jeden Freitag von München direkt nach Grenada. Mit Zubringerflügen von vielen deutschen Flughäfen. Mehr Infos gibt es im Reisebüro oder beim Fremdenverkehrsamt unter Tel. 0 22 25-94 75 07. Scharf, oder?